

Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Bach und Söhne: Cembalokonzerte BWV 1052 u. 1056 u. a.; Jean Rondeau, Fanny Paccoud, Antoine Touche, Thomas de Pierrefeu, Evolène Kiener (2016); Erato

Mit leichtem Gepäck ist Jean Rondeau unterwegs, wenn er hier Cembalokonzerte aus der Bach-Familie erkundet. Jeweils einfach ist das Ripieno besetzt, nur im Bass kommen Fagott und Kontrabass hinzu, in Kammerensemblestärke zieht man also los. Das ist gut für die musikalische Beweglichkeit ebenso wie für das Cembalo als Soloinstrument, dessen zirpender Klang durch die kleine, feine Besetzung elegant gerahmt wird.

Mit dem verringerten Ballast geht man intelligent um; dass Schnelles schnell ist, schließt nicht aus, dass Langsames auch langsam sein darf. Keine Selbstverständlichkeit in der Alte-Musik-Szene, wo bei den Aufführungen doch immer weiter beschleunigte Tempi zu beobachten sind. Wenn der erste Satz von Bachs d-Moll-Konzert hier sportlich-zügig erklingt mit elegantem Esprit, so folgt darauf doch ein langsamer Satz, den Rondeau zur ausgiebigen Introspektion nutzt: stockend im Tempo, tastend in der Agogik. Überhaupt sind die langsamen Sätze die großen Ereignisse dieser Aufnahmen, sie haben etwas von Traumgebilden, in denen die Zeit stillzustehen scheint. Hier zeigt der Cembalist ein Spiel von erheblicher Ausdrucksstärke, frei mit dem Rhythmus umgehend, immer die Hörerwartungen neckend, reizend, besänftigend. Allein mit agogischen Mitteln gelingt es Rondeau dabei, den musikalischen Spannungsverlauf nachzuzeichnen und nebenbei eine erstaunlich nahekommende Illusion von Legato zu erzeugen.

Weniger davon – weil nicht mehr so sehr gefordert – hört man in den stürmenden und drängenden Konzerten der Bach-Söhne Johann Christian (f-Moll) und Carl Philipp Emanuel (d-Moll). Hier herrscht das Drama, der nervöse Schwung. Rondeau und seine Mitstreiter spielen das mitreißend, elegant, pointiert.

Clemens Haustein



Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Draeseke: Hornquintett, Klarinettensonate, Romanze, Adagio; Hervé Joulain, Pascal Moraguès, Oliver Triendl u. a. (2015); TYXart
Draeseke: Streichquintett, Szene, Hornquintett; Solistenensemble Berlin, Breuinger Quartett (2009); cpo

Felix Draeseke hatte einfach Pech: In seiner Jugend als Revolutionär von den Konservativen geschmäht, später als Reaktionär von den jungen Komponisten verachtet und postum zu allem Überfluss auch noch von den Nazis vereinnahmt. Erst in letzter Zeit besinnt man sich wieder seiner Musik – und die hat es wirklich mehr als verdient. Dass der Komponist zwischen allen Stühlen saß, ändert nichts an der exzeptionellen Qualität seiner Werke.

Die beiden vorliegenden CDs mit Kammermusik Draesekes ergänzen sich aufs Schönste: Die eine präsentiert mit der Klarinettensonate, dem wunderbaren Hornquintett und zwei Stücken für Horn und Klavier vier seiner eingängigsten Kompositionen, auf den Punkt gebracht und äußerst klangschön musiziert. Auch auf der CD des Labels cpo befindet sich das Hornquintett, wobei die Musiker um den Pianisten Oliver Triendl (auf TYXart) einen kantigeren, dramatischeren Zugang wählen, der im Vergleich mit der etwas weichen und lyrischeren Gangart des Solistenensembles Berlin (cpo) knapp die Nase vorn hat.

Dafür punktet das Breuinger Quartett mit einer sehr intensiven und gedankentiefen Interpretation des 1901 vollendeten Streichquintetts, das einen Höhepunkt in Draesekes kammermusikalischem Schaffen darstellt: jeder Mode enthoben, kontrapunktisch, beinahe mystisch und aufs Wesentliche konzentriert, ohne es an purer klanglicher Schönheit mangeln zu lassen. Hier spricht eine hochindividuelle Komponistenpersönlichkeit, von drögem Akademismus ebenso meilenweit entfernt wie von Bestrebungen zur Auflösung der Tonalität. Das ist Musik auf dem Hochplateau.

Thomas Schulz



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Holst: Quintett, Three Pieces, Terzetto, Bläserquintett, Sextett; Ensemble arabesques (2016); Farao

Diese Bläserkammermusiken sind mit Ausnahme des „Terzetto“ für Flöte, Oboe und Viola (1925) Frühwerke, die sehr schön die Entwicklung von Gustav Holsts sehr individuellem Stil zwischen Tradition und einer „modernen Romantik“ zeigen. Während im noch in der Studienzeit entstandenen Quintett für Klavier und Bläser (1896) Einflüsse von Wagner bis Mendelssohn aufblitzen, mischt sich in den „Three pieces“ für Oboe und Streichquartett (1910) und dem „Terzetto“ Volkstümlich-Tänzerisches mit impressionistischen Pastelltönen. Das Hamburger Ensemble arabesques besticht mit ausgesprochen tonschönem Bläsertimbre, sensibel-wacher Musikalität und perfektem Zusammenspiel.

Holger Arnold

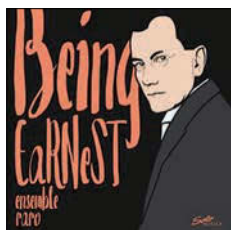


Musik ★★★
Klang ★★★

Reger: Klavierquintett op. 64, Cellosone Nr. 4; Kolja Lessing, Michael Groß, Parnassus Akademie (2016); Etcetera

Regers zweites Klavierquintett ist ein Brocken, der Ausführenden und Publikum gleichermaßen viel abverlangt. Pianist Kolja Lessing und seine Mitstreiter kämpfen sich bravourös durch das expressionistisch wuchernde Stimmendickicht und die ständige emotionale Hochspannung. Sie meistern die Schwierigkeiten der Partitur, können aber auch nicht dazu beitragen, das Stück verständlicher zu machen. Besonderes Mitgefühl verdient die erste Violine, die im vollstimmigen Satz oft in der dreigestrichenen Oktave unterwegs ist. Die vierte Cellosone fordert Lessing und Cellist Michael Groß zu einer Bewältigung heraus, der ein wenig die Eleganz abgeht.

Andreas Friesenhagen



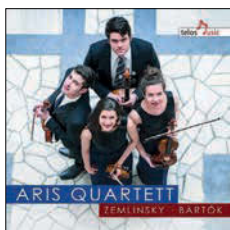
Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Being Earnest. Von Dohnányi: Klavierquintett Nr. 2, Sextett op. 37; Ensemble Raro (2016); Solo Musica

Größer besetzte Kammermusiken – wie die beiden hier eingespielten, sehr wirkungsvollen und dabei gänzlich unterschiedlichen Werke – vermitteln zumeist zwischen kammermusikalischer Intimität und fast schon orchesterlicher Sonorität. Das hervorragende, mit namhaften Solisten (u. a. Alexander Sitkovetsky oder Olivier Darbelly) besetzte Ensemble Raro (2004 gegründet) vermag beides zu synthetisieren: Den Themen gibt es ausdrucksvolle Plastizität und spielt etwa Steigerungen mit einem fulminanten Impetus aus, dass sie klangvoll geradezu in orchestrale Dimensionen hineinwachsen, während der musikalische Satz stets strukturiert bleibt und in jedem Moment durchhörbar mit kammermusikalischer Subtilität durchgestaltet wirkt. Zugleich verlebendigt das solistische, angrifflich-beherrschte Spielen den Vortrag und gibt ihm nachdrückliche Präsenz, die zum Hinhören verführt. Die Interpretation beider Werke gerät auf diese Weise schlechterdings bezwingend, zumal auch das Ensemble zwischen den klanglich schroff kontrastierenden Instrumenten mit unterschiedlicher Schallkraft – etwa Horn/Violine/Klavier – ein dynamisches Gleichgewicht herstellt und sie stets nach ihrer kompositorischen Bedeutung hervortreten lässt. Entsprechend nuanciert spielt das Ensemble auch die vielschichtigen Formverläufe aus, deren Glieder es mit wechselnden Intensitäten musikalisch eindrucksvoll differenziert und aufeinander bezieht.

So gewinnen die Werke, die eher einer konservativen Brahms-Nachfolge zugezählt werden, eine überraschende Modernität. Das Ensemble bezieht sie wohl noch in diese Brahms-Tradition ein, doch belebt es die notorisch Brahms'sche Melancholie, mit der etwa das Quintett anhebt, durch frische, unverbraucht wirkende, musikalisch geradezu mitteilsame Tonfälle. Es interpretiert die Musik gleichsam als Klangrede: bestimmt, ausdrucksvoll, vielschichtig, spannend, pointierend, abschweifend und durch und durch fesselnd und überzeugend.

Giselher Schubert



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Zemlinsky: Streichquartett Nr. 2; **Bartók:** Streichquartett Nr. 5; Aris Quartett (2016); Telos

Unter den erfreulich vielen hervorragenden Streichquartetten der jungen Generation gehört das Aris Quartett zu den spannendsten. Das Ensemble, 2009 in Frankfurt gegründet und von bedeutenden Lehrerpersönlichkeiten wie Günter Pichler ausgebildet, hat bei einigen internationalen Wettbewerben für Furore gesorgt.

Seine Handschrift zeigt das Aris Quartett auch auf CD. Wie schon bei der Debütaufnahme von 2015 nimmt das Repertoire des 20. Jahrhunderts eine zentrale Rolle ein. Höhepunkt des Albums ist eine mitreißende Interpretation des fünften Bartók-Quartetts, die technisches Können, Präzision und Leidenschaft vereint. Selbst unter den hochkarätigen Konkurrenztaufnahmen entfaltet der emotionale Reichtum der Musik nur selten eine so überwältigende Kraft wie hier. Die schnellen Rahmensätze verströmen rhythmische Energie und eine hitzige Expressivität; dagegen scheint im choralhaften Beginn des Adagio molto die Zeit still zu stehen: für einen wunderbaren Moment der Wehmut und des Innehaltens, aus dem dann allmählich ein intensiver Gesang erwächst. Hier wirkt Bartóks Musik wärmer und verletzlicher als sonst.

Wenn man die CD von vorne anhört, scheint es fast, als glühe in der Bartók-Interpretation noch ein Rest jener spätromantischen Emphase nach, die das zweite Quartett von Zemlinsky prägt. Auch dort fesselt das Ensemble mit einer Ausdruckskraft, die sich in den erregten, weit ausgreifenden Gesten zu Beginn ebenso niederschlägt wie im virtuoson Höllenritt am Ende des dritten Satzes oder dem innigen Gesang kurz vor dem Schluss des Finales.

Dass die Zemlinsky-Aufnahme trotzdem einen nicht ganz so griffigen Eindruck hinterlässt wie der Bartók, liegt einerseits an der schwer fasslichen, bisweilen vielleicht etwas überladenen Komplexität und labyrinthischen Harmonik des Stücks selbst, aber auch am Klang der Produktion. Er wirkt, vor allem bei Zemlinsky, für meine Ohren merkwürdig stumpf und probierartig.

Marcus Stäbler



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Polychrome. Violinsonaten von Prokofjew, Strauss und Ravel; Tobias Feldmann, Boris Kusnezow (2016); Alpha

Tobias Feldmann spielt eine Geige von Nicolò Gagliano von 1769, die wohl weniger glanzvoll strahlt und brilliert als eine Stradivari, aber dafür umso wärmer, geschmeidiger, gleichsam intimer klingt. Während eine Stradivari – übertrieben ausgedrückt – durch ihren Ton die Musik gewissermaßen „objektiviert“, färbt Feldmanns Gagliano sie eher „subjektiv“ ein. Entscheidend ist in diesen Einspielungen freilich, dass der Geigenton geradezu ideal das Interpretationskonzept widerspiegelt. Feldmann gibt der frühen Violinsonate von Ravel improvisatorisch-spontane Züge, als ob sie erst mit ihrer Aufführung ihre Gestalt gewinnt. Er interpretiert mit seinem hervorragenden Klavierpartner Boris Kusnezow die Musik atmosphärisch nach Tonfällen, die kontinuierlich ungewungen einander ablösen und doch eine innere Mitte zu umspielen scheinen.

Die große Strauss-Sonate wiederum – sie ist das geniale Frühwerk eines gerade mal 23-jährigen Komponisten – hebt im Klavier mit fulminanter konzertanter Geste an, die die Geige aufgreift, um ihr sukzessiv einen lyrischen Ausdruck zu geben. Mit ihm wird schon die Kantabilität des Seitenthemas antizipiert und vorbereitet: Das wird von den Musikern geradezu meisterhaft ausgespielt. Sie beladen also weniger die Musik mit Ausdruck, greifen nicht in sie ein oder unterwerfen sie ihrem Ausdruckswillen, sondern spüren vielmehr auf, wohin sich die Musik wenden will. Und das unverwechselbar Persönliche ihres Spiels stellt sich mit der wechselnden Intensität des bald konzentrierten, dann wieder entspannenden, drängenden oder beruhigenden interpretatorischen Duktus ein.

Und noch im hoch virtuoson Finale der zweiten Prokofjew-Sonate lässt Feldmann mit beeindruckender Musikalität dem Klavier, wenn nötig, den Vortritt. Auf diese Weise entkrampfen die Musiker auch den enormen spieltechnischen Impetus und bieten musikalisch ungewöhnlich reiche Aufnahmen der Sonaten.

Giselher Schubert

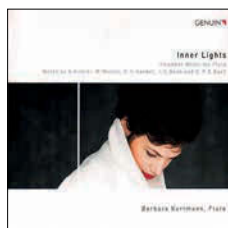


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Dialoge. Werke (auch Bearbeitungen) für Englischhorn und Klavier von Piazzolla, Messiaen, Pasculli, Schumann u. a.; Michael Sieg, Englischhorn; Angelika Merkle (2016); Genuin

Das Englischhorn kann im Orchester immer wieder mit wunderbaren Soli glänzen, Sololiteratur hingegen gibt es kaum. Michael Sieg, Englischhornist im hr-Sinfonieorchester Frankfurt, hat dem Mangel mit dem vorliegenden Programm abgeholfen, indem er um Antonio Pascullis Fantasie über eine Arie aus Verdis „Maskenball“ einen Reigen eigener Bearbeitungen drapierte. Überraschungspotenzial inbegriffen, etwa bei Schumanns Adagio und Allegro für Horn und Klavier oder bei zwei Sätzen aus Schulhoffs Hot-Sonate für Altsaxofon und Klavier. Brillant musiziert, auch im Dialog mit der Pianistin Angelika Merkle.

Holger Arnold

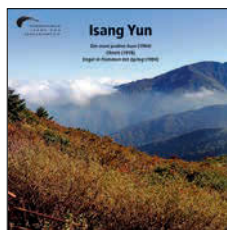


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Inner Lights. Flötenkammermusik von Vivaldi, Marais, Händel und Bach; Barbara Kortmann mit Ensemble (2016); Genuin

Es gibt wieder Interpretationen von Barockmusik auf heutigen Blasinstrumenten, auch dank Interpreten wie Emmanuel Pahud und Albrecht Mayer. Auch Barbara Kortmann, Dozentin an der Musikhochschule Hannover, tat sich für das vorliegende Barockprogramm mit versierten Originalklangspezialisten zusammen, lässt den Soloparts jedoch mit ihrer modernen Böhmflöte tonlich wunderschöne und musikalisch höchst sensible Interpretationen angedeihen. Im kammermusikalischem Spannungsfeld zwischen solistischem Wohlklang und den rhythmisch ungemein flexibel agierenden Begleitmusikern machen sogar Vivaldi-Dauerhits wieder Spaß.

Holger Arnold



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Yun: Om mani padme hum, Oktett, Engel in Flammen; div. Interpreten (1965/87, 2001/11); YG

Isang Yun (1917-1995) war einer der bedeutendsten Pioniere musikalischer Brückenschläge zwischen Asien und Europa. Pünktlich zum 100. Geburtstag des koreanischen Komponisten hat die Internationale Isang Yun Gesellschaft ihre inzwischen elfte CD-Produktion herausgebracht, um das Werk eines ganz Großen nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Sie bietet einen besonders eloquenten Einblick in das existenzielle Potenzial der Yun'schen Klangsprache!

Erstmals auf Tonträger im Mitschnitt der Uraufführung von den Tagen Neuer Musik Hannover 1965: „Om mani padme hum“ (1964), eine Art Oratorium für Sopran, Bariton, Chor und Orchester, das vokalsinfonische Traditionen des Westens mit Themen und Klangwelten buddhistischer Kultur verknüpft. Es ist eine für geläufige Vorstellungen von „asiatischer“ Musik verblüffend dramatische Komposition mit kantigem Schlagzeug-Einsatz, wuchtigen Blechbläsern, hoch expressivem Solosopran und monumentalen Chorporationen in der Ekstase des abschließenden „Nirvana“.

Yuns „Oktett“ für Klarinette, Fagott, Horn und Streichquartett (1978) hingegen ist ein geradezu exemplarisches Stück für die Verwirklichung asiatischer Klangvorstellungen im europäischen Instrumentarium, wo der Einzelton durch differenzierte Umspielungen, Glissandi- und Vibrato-Techniken dynamisiert wird, ganz fein gestrickt vom Scharoun-Ensemble.

Gegen Ende seines Lebens komponierte Yun – als unermüdlicher Streiter für die Wiedervereinigung Koreas Verfolgung, Inhaftierung und Folter ausgesetzt – immer bekennnisthafter: „Engel in Flammen“ erinnert an die Selbstverbrennungen junger koreanischer Studenten und ist Mahnung und Anklage in geballter, oft spätromantisch anmutender Orchesterdramatik, gefolgt von einem „Epilog“, der das Leid mit einem ätherischen Sopran (toll: Anne Kathrin Fetik!) ins Transzendente überführt.

Dirk Wieschollek



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Kagel: Die Stücke der Windrose; Ensemble Aleph (2015/16); Evidence (2 CDs)

Musikalische Authentizität war für Mauricio Kagel stets eine fragwürdige Kategorie. Wo hört das Original auf, wo beginnt die Fälschung? Kagels hintersinniges Spiel mit Imitation und Simulation, mit dem Fremden und Verfremdeten fand in den „Stücken der Windrose“ (1989-94) eine besonders poetische Ausformung. Die kompositorische Weltreise in acht Himmelsrichtungen, die nicht von ungefähr von einem leicht angestaubten Unterhaltungs-Format der Kolonialzeit, dem Salonorchester, geleitet wird, ist ein sprudelnder Quell musikalischer Allusionen und Anekdoten. Eine multikulturelle Phantasmagorie mit imaginierter Folklore und falschen Exotismen, in der die Grenze zwischen Melancholie und Burleske zerfließt.

Wie am Fenster einer Zugfahrt rauschen die polyglotten Klangsprachen im „Osten“ vorbei, mal rhythmisch markant mit Tango-Versatzstücken, mal als scheinbar sentimentale melodische „Erinnerung“. Wunderbar schräge Formen kann das im „Süden“ annehmen, mit schiefen Flöten und Geigen und kaputten, wie zerschlissen wirkenden Volksmusik-Valeurs. Die Einflüsse auf Kagels märchenhaft unwirkliche Polystilistik sind höchst unterschiedlich: Während der „Nordosten“ rhythmisch von brasilianischer und kubanischer Musik beeinflusst ist, stattet der „Nordwesten“ den Völkern der Anden einen Besuch ab – minimalistisches Getrommel, wilde Tänze, archaische Riten, alles schön erfunden und immer mit einer Prise Kagel-typischen Humors versehen.

Kagels komplexe Filterungen und Doppelbödigkeiten werden vom Ensemble Aleph mit viel Sinn fürs Gebrochene und Spielerische nachempfunden. Hinzu kommt eine beachtliche Palette an Klangfarben und Artikulationen, deren Erfindungs- und Nuancenreichtum die geläufigen Vorstellungen eines Salonorchesters selbstredend weit hinter sich lässt. So bleibt diese Reise in jedem Moment spannend, unvorhersehbar, unerklärlich.

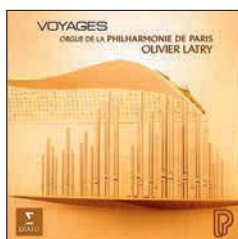
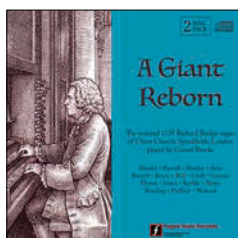
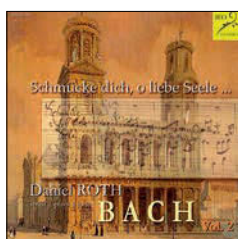
Dirk Wieschollek

Fünf Charaktere

Orgelfreunde wissen: Kein Instrument klingt wie das andere. Einige Neueinspielungen zeigen, wie stilistisch scharf profilierte Orgeln, großes Repertoire und inspiriertes Spiel sich zu spannenden Hörerlebnissen verdichten können.

Das Leipziger „Paulinum – Aula und Universitätskirche St. Pauli“ – steht seit Kurzem an der Stelle der 1968 gesprengten Universitätskirche. Ebenso ambitioniert wie seine Architektur ist die Orgelausstattung: Außer der Hauptorgel besitzt sie eine Schwalbennestorgel im Stil des späten 15. Jahrhunderts. Universitätsorganist Daniel Beilschmidt stellt sie mit Musik aus Mittelalter und Renaissance vor. Beim Hören vergisst man bald, dass gerade sieben Register erklingen: Die Klanggebung ist so delikat, farbig und als Ensemble so in sich geschlossen, dass man sich kaum sathören mag – sei es in den Stücken aus dem Buxheimer Orgelbuch, dem Robertsbridge-Codex oder dem Codex Faenza, in Sätzen von Hans Buchner, Paul Hofhaimer und Antoine Busnois oder in Beilschmidts eigener Intavolierung des Sanctus der Messe Guillaumes de Machaut, in der er den durchdringend-gläsernen Klang eines quintengesättigten gotischen Plenums erzeugt. Zudem spielt Beilschmidt mit dem Orgelwind, beginnt einige Sätze über dem sich aufbauenden Winddruck oder gibt die Tasten in Zeitlupe frei. Die Sopranistin Christine Mothes steuert Intonationen und Gesangsstimmen bei, der Glockenkünstler Veit Heller knüpft eindrucksvoll an die mittelalterliche Tradition an, Orgel- und Glockenklang zu kombinieren: Hier ist ein ferner, in seiner Farbenpracht fesselnder Klangkosmos zu entdecken.

Eine bekannte Größe ist dagegen Aristide Cavallé-Colls Opus magnum von 1862 in der Pariser Pfarrkirche Saint-Sulpice. Sie spielte eine wichtige Rolle in der französischen Bach-Renaissance des späten 19. Jahrhunderts. Ihr heutiger Titulai-



re Daniel Roth erkennt das in seiner zweiten dortigen Bach-Einspielung einerseits an, indem er ihre mächtigen Klangressourcen voll ausnutzt. Andererseits lässt er sich vom Instrument keine romantische Behäbigkeit diktieren. Mit energischen Tempi und kraftvoll-rhetorischer Artikulation verleiht er Bachs Musik spannungsgeladenes Pathos. Präludium und Fuge c-Moll BWV 546 bekommen ernste Dramatik, das Werkpaar in Es-Dur BWV 552 freudige Festlichkeit, das ganz norddeutsch gestimmte in g-Moll BWV 535 virtuoseres Feuer; die Orgelchoräle schweben in den warmen Grundstimmen, ohne träge abzugleiten. Eine geradezu sensationelle Einspielung legt Gerard Brooks vor. Die Bridge-Orgel der Christ Church in London-Spitalsfield von 1735 war eine der größten ihrer Zeit; auch ihr Klang wurde weithin gerühmt. Nach langem Schweigen und einer Restaurierung erklingt sie seit 2015 wieder. Brooks spielt auf zwei CDs ein Repertoire, das auf den ersten Blick eintönig anmutet: Dutzende Voluntarys von Greene, Stanley, Boyce und anderen, Concerto-Bearbeitungen von Händel und Arne. Die Formenvielfalt jedoch, die sich beim Hören offenbart, ist erstaunlich; ebenso die Anmut, die die

Kompositionen in ihrem leichten, zweibis dreistimmigen Satz entfalten. Wind-schwankungen in einigen Tutti-Sätzen zeigen, dass das Instrument eben auf diese Noblesse zielt, weniger auf Vollgriffigkeit. Seine Klangfarben offenbaren im Musizieren Gerard Brooks' eine Eleganz und Delikatesse, derer man nicht müde wird.

Ein Ausbund an Stabilität in allen musikalischen Anforderungen ist die Fisk-Orgel der St. Paul's Episcopal Church

in Greenville, North Carolina, von 2005. Hier hat Colin Andrews die letzte Folge seiner Messiaen-Gesamtaufnahme für das Label Loft eingespielt: die bildkräftigen, von gregorianischen Zitaten durchsetzten „Meditationen über das Geheimnis der heiligen Dreieinigkeit“ von 1969. Andrews musiziert auf eine Weise, die einerseits die für Messiaen unabdingbare Lebendigkeit und Farbigkeit besitzt, andererseits dichte Artikulation und Deklamation; er verleiht den großen Gesten orchestrale Intensität. Damit findet er einen souveränen Tonfall, der Messiaen nichts von dessen Eigenheit nimmt, ihm aber auch einen persönlichen Drive verleiht und ihn damit glaubwürdig zur eigenen Sache macht.

Das jüngste Instrument porträtiert Olivier Latry auf der CD „Voyages“: die Rieger-Orgel der Pariser Philharmonie von 2016. Ihrer durch und durch weltlichen Rolle entspricht er mit seinem Programm aus Transkriptionen von Klavier- und Orchesterwerken. Die Kernstücke bilden Mendelssohns „Variations sérieuses“, Liszts „Legende des Heiligen Franziskus von Paula“ sowie Vorspiel und Liebestod aus Wagners „Tristan“; dazu kommen Stücke von Chatschaturjan, de Falla, Chopin, Debussy und anderen. Sowohl im technischen Anspruch als auch im Umgang mit den Klangressourcen der Orgel präsentiert sich Latry als Virtuose. Dabei hat man nie den Eindruck, er wage sich an die Grenzen des Geschmacks vor. Seine Interpretationen führen stattdessen auch bei Stücken wie dem „Säbeltanz“, denen man kaum mehr als Zugabencharakter zugestehen möchte, ins Innerste der Musik. So erreicht Latry bei Wagner eine Dynamisierung des Orgelklangs, die für sich schon außergewöhnlich ist, die aber zurücktritt hinter die Unbedingtheit, mit der er Struktur, Spannungsbogen und Aussage dieser noch immer radikalen Musik trifft.

Friedrich Sprondel

Fortuna desperata. Daniel Beilschmidt (2017). Genuin

Bach Vol. 2. Daniel Roth (2016). IFO
A Giant Reborn. Gerard Brooks (2016). Fugue State Records

Messiaen: Méditations. Colin Andrews (2016). Loft

Voyages. Olivier Latry (2016). Erato